

den
en:
ub.
V.)
den
Ehre
der
liebt-
nrat.
V.)
agen
ver-
and.
ut
21
an
an
an



Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zur
Schwanheimer Zeitung.

Verlag von Peter Hartmann in Schwanheim a. M.

1915. * Nr. 20

Um's Leben

Roman von Franz Wichmann.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Burische schien aufs höchste überrascht. „Der gnädig Herr entlassen mich. Aber ich hab' doch nichts ange stellt, was —“

„Nein, nein, Pepi, beruhigt Euch,“ unterbrach ihn Leidunow — „Ihr wart gewiß ein braver Burische, mit Euch immer zufrieden gewesen. Es sind nur die die mich zwingen, Wien zu verlassen.“

„Der Herr wollen fort?“

„Nicht schon morgen. Ihr müßt kommen und nachsehen. reise, ist unbestimmt. Aber da ich nicht weiß, wohin, Euch aufs Ungewisse nicht mitnehmen.“ Ein weh- scheln glitt um seine Lippen. „Die Mirzl würd' es ja leiden.“

„Mirzl, o die tät mir überall folgen.“

„Ist recht, und sie soll Euch glücklich machen, Pepi — glück- es nicht jedem Menschen auf der Welt beschieden ist.“

„Was — vergebens?“

„Die Oper ist ausverkauft.“

„Schade. Aber schließlich kann ich mich trösten. Weißt du — ich war wieder draußen.“

„In den Praterauen?“ fragte Wladimir gleichgültig.

„Ja — ich habe ihr geholfen. Ich sage dir, jetzt wird ihr Bild bewundernswürdig.“

„Wie sie selbst“, klang es trocken. „Denn so findest du sie doch.“

„Ganz recht. Und ich sage dir — die oder keine wird meine Frau.“

„Mache sie glücklich.“

„Warum sagst du denn das mit so trauriger Miene, wie der tragische Held im letzten Akt eines Trauerspiels?“

„Tragödien spielen sich alle Tage ab in der Welt. Vielleicht auch heute.“

„Nag fein. Aber Komödien sind mir lieber. Übrigens, was ich dir noch sagen wollte — die Käthe —“

„Grüße sie von mir. Aber ich habe wirklich keine Zeit mehr, in einer Viertelstunde beginnt die Oper.“

„Viel Vergnügen, du Glücklicher. Und wenn du die herrliche Ada siehst —“



Englische Kamelreiter in Kairo. (Mit Text.)

Leidunow ließ ihn nicht ausreden, mit sanfter Ge- walt drängte er ihn zu der Tür hinaus. Dann nahm er Hut und Schirm.

Am Schrei- dlich vorüber- kommend, blieb er noch einen Augen- blick stehen. Marjas Bild! Das wollte er zu sich fieden. Im Augen- blick, da ihren Mörder die rächende Au- gel traf, soll- te es an sei- nem Herzen liegen. Wie ein Amulett. Er hatte ja noch eines. Sein Bild fiel eben auf Adas

erwidern, aber ehe er Worte fand, öffnete ein Be- angellopft zu haben, die Tür.

es, Wladimir.“

vergebens —“ antwortete Leidunow, als Waffili Zimmer trat.

Goldkreuz, das mit der seidenen Schnur im gleichen Fache lag. Sollte er es anlegen? Warum nicht. Sie glaubte ja, daß es vor Gefahren schütze. Und wenn Gortschenko gefallen, Marjas Schatten verführt, warum sollte er ihnen folgen? Ein Entkommen im Augenblick der höchsten Verwirrung war doch immerhin mög-

sch. Dem Aberglauben gegen seine bessere Überzeugung unterlegend, hob er das zierliche Goldkreuz in seine Westentasche. Auf dem Gange wandte er sich um. „Bist du fertig, Pepi?“

„Jawohl, gnä' Herr.“

„Dann sperre die Tür und gib mir den Schlüssel.“

„Einen Augenblick noch. Entschuldigen 's, gnä' Herr.“

„Was willst du denn noch?“ fragte Leidunow ärgerlich, als der Burische an seinem Knode sich zu tun machte.

„Der gnä' Herr haben sich beschmutzt. Der schwarze Rod ist ganz staubig. In einer Minute hab' ich ihn ausgebürstet.“

„Dann aber rasch.“ In Hemdärmeln wartete Wladimir auf der obersten Stufe der Treppe.

Der Burische war stink. Nur sekundenlang hörte man das Streichen der Bürste. Dann stand Pepi schon wieder draußen.

„So, gnä' Herr, jetzt können 's ruhig gehen.“

Leidunow hatte nur ein Lächeln für die kleinen Sorgen des wackeren Burischen. — Eine Viertelstunde später saß er auf seinem gewohnten Plaze im ersten Range.

Wie ein riesiger Fatus erschien ihm heute das Theater, erfüllt von einer lusternen, sensationshungrigen Menge. Die Rechter wurden hereingeführt. Der erste der Gladiatoren war er. Er hob das Schwert und blickte nach oben. „Ave Caesar, morituri te salutant!“ Sein Caesar aber war der ewige Kaiser, der richtende Gott hoch über den Wolken.

Die Vision wich der Wirklichkeit. Kaum hatte er noch Zeit, einen flüchtigen Blick nach drüben zu werfen. Ada Genetius war in der Loge. Aber sie schien ihn nicht zu beachten. Wie von innerer Unruhe verzehrt, stand sie immer wieder auf und musterte die Anwesenden durch das Glas. Dann flüsterte sie mit jemand, der sich außerhalb der Loge befand, und den er nicht zu sehen vermochte.

In diesem Augenblick geschah es.

In die Fremdenloge war ein hochgewachsener, stattlicher Mann im schwarzem Gesellschaftsanzug getreten. Er kleidete diesen Körper, der militärische Strammheit, eiserne Energie in jeder Bewegung verriet, schlecht und unnatürlich. Stolz hob sich der kräftige Nacken von den breiten, wuchtigen Schultern, ungebeugt unter der Last von mehr als sechzig Jahren. Der scharf geformte Kopf mit dem kurzgeschnittenen Haar zeigte intelligente Züge, nur die stark hervortretenden Backenknochen verliehen dem energischen Gesichte etwas Brutales, und die breite Stirne, die biden Lippen machten den Eindruck sinnlicher Grausamkeit.

„Der Generalpräsekt,“ flüsterte jemand neben Wladimir seinem Nachbar zu, „der berühmte Chef der dritten Abteilung in Petersburg. Ich kenne einen russischen Studenten, der ihn mir gezeigt hat.“

„Ein Gesicht, das man, einmal gesehen, nie vergißt,“ gab der Angeredete leise zurück — „sieht aus wie einer der Kriegsknechte auf Dürer'schen Bildern, die den Herrn zum Kreuze schleppen.“

Wladimir bewunderte seine eigene Ruhe. Er überreichte sich nicht. Er hatte ja Zeit. Einen ganzen Abend. Seine Wimpern gackten nicht, um kein Atom schneller ging sein Puls. Er war kälter, gelassener als jemals sonst.

Gortschenko war an die Brüstung getreten. Die Arme kreuzend, theatralisch wie ein Feldherr auf naiven Schlachtenbildern, blickte er herüber. Gerade herüber auf Leidunow.

Seine fahlgrauen, eiskalten und durchdringenden Augen bohrten sich förmlich in das Innere des jungen Russen, als ahne er instinktiv den Feind in ihm. „Tu's, wenn du es wagst“, schien dieser furchterliche Blick zu sprechen.

Wladimir fühlte, wie ihm kalter Schweiß auf die Stirne trat. War es die Angst der Erwartung, ob er bestehen würde. Das Publikum wartete auf den Gladiator, der zuzustossen zögerte.

Unwillkürlich irrte sein Blick von dem Furchterlichen hinweg. Auf der Nebenloge blieb er haften. Dort saß Ada Genetius, schöner, blühender, so schien es ihm, denn je. Lächelte sie nicht lodernd, bebte nicht ihr Mund in zärtlichem Flüstern: Das Leben ist kurz. Bist es nicht leichtfertig von dir. Fort mit der Mordwaffe. Die Freundin wartet dein. Komm in ihre Arme. Sei glücklich! —

„Marja!“ Der Name, den er wie ein Gebet, wie einen Stoßseufzer ausstieß, brannte jede Versuchung.

Lastend griff seine Hand in die Tasche. Der Revolver war an seinem Plaz. Jetzt, gerade da der Vorhang aufging und Gortschenko den Blick nach der Bühne wandte, war es Zeit.

Den Finger am Abzug, hatte er schon die Todeswaffe der Brüstung genähert.

Da erhob sich drüben Ada Genetius. Ihre Augen schienen zu fliehen: Unglücklicher, halt ein. Bist du verloren, so bin auch ich's.

Aber es war nicht das, was seinen Arm lähmte, was den Revolver in seine Tasche zurückgleiten ließ, ohne daß die Nebenstehenden seine verdächtigen Bewegungen bemerkt.

Das Blut in seinen Adern wandelte sich zu Eis, in dichten Tropfen rann der Schweiß von seiner Stirne, über der sich das

schwarze Haar wie in Todesangst sträubte, und die Fingernägel in den Samt der Brüstung wühlend, starrte geisterten Augen auf die vorderste Loge im Parterre.

Eine Tote, aus dem Grab erstanden, hatte dort flutenden Lichterglanz Platz genommen. Marja lebte.

Ein Fieberschauer durchrieselte ihn. Den Mörder wollte er töten wollen, die niemand gemordet. War die ganze Narrenhaus, — oder nur er selbst ein armer Irrer?

Sein Kopf brannte, alle Glieder schmerzten, bald wie Feuer strömte es durch seine Adern. Es da zerprengen. Unmöglich konnte er den Anblick länger aushalten. Er erhob sich und wollte hinaus. Der Garderobiere, die ihm seinen Mantel reichte, stotterte verwirrte Worte entgegen — daß er unwohl geworden an die Luft müsse.

Während er, auf das Geländer gestützt, die Schwärze, war es ihm, als höre er hinter sich flüstern, leise Tritte ihm bis auf die vom Mond und elektrisch doppelt erhellte Straße nach.

Auch das dumpfe Rollen eines Wagens auf jeder Radern glaubte er zu vernehmen, geheimnisvolle Züge bis an den Eingang des Praters verfolgten. Er nicht, wie er dahin gekommen. Wie im Traum war es.

Und Traum war ja alles, was ihn umgab. Diese Nacht, die sich da über ihm ausspannte, die mit milchigen aus feuchten Wiesen stieg und in zarten, wallenden die Bäume umwob. Überall flutete dieses reine, kein Menschenlaut störte die märchenhafte Stille, das samten Rauber der Mondnacht. Tau funkelte am Graspitzen ihr Nachtlid und in der Ferne rauschte und eintönig ein Brummen. Allmählich aber begann diese siche Ruhe der weißen Nacht doch ihre heilsame den in halbem Wahnsinn Fortgestürzten zu üben.

Etwas von der stillen kühlen Klarheit senkte sich auf mir's Seele, er begann deutlich zu sehen, die runden die den einsamen Weg bestreuten, den zitternden auf den weißen Stämmen der Birken, die violetten und graublauen Farben, in die das Laub der Bäume ge. Und wie diese im geheimnisvollen Weben der mit den Büschen flüsterten, so fing auch seine Seele an, stumme Zwiesprache mit sich selbst zu halten im Traum Erschaute sich nochmals ins Gedächtnis.

Eine Täuschung war ausgeschlossen. Das Wesen zum ersten Male geliebt, erkennt man wieder bis an Tage. Und wenig nur schien sie gealtert zu haben. lachten wieder, ihre Haut war schneeweiß wie marmor und nur die leichten dunklen Falten und Ringe um und Mund kündeten von überstandenen Leiden.

An der Seite eines großen, stattlichen Mannes, pathisches Gesicht ein blonder Vollbart umrahmte, goldene Brille den Typus eines Gelehrten verlieh, eleganter, geschmackvoller Kleidung die Loge betreten. Genter, der sich gerade über ihr befand, hatte sie können, und ihr selbst, die nicht einmal nach oben auch Wladimirs Anwesenheit entgangen.

Sie war, sie lebte, — leidhaft hatte er sie wieder und auf Gortschenkos Gewissen lastete nicht ihr Blick erklärte das Räthel ihres Lebens, das ihm so plötzlich das Schwert der Rache aus der Hand wand?

Eben wollte er sich, erdrückt von seinen Zweifeln Bank niederlassen, als links und rechts derselben dunkel aus dem Boden wuchsen.

Im Mondlicht gleiteten die metallenen Spitzen hauben von Gendarmen.

Ehe er sich von seiner Überraschung erholen konnte ihn kräftige Arme gepackt und in einen geschlossenen gedrängt, der, lautlos aufgetaucht, einer gespenstischen gleich mitten auf der Fahrstraße hielt. Auf lautlos radern, ohne ein Hupensignal zu geben, mußte das volle Automobil herangelommen sein.

Das Flüstern im Theater hinter ihm, die gedämpften das dumpfe Rollen eines unsichtbaren Gefährtes, standen den Zuseher in der Stille der Nacht fielen ihm.

Was wollte man von ihm? Warum verfolgte ihn?

Die Frage war ebenso töricht, wie die Antwort selbst. Sein Anschlag war verraten! Darum hatte sich sicher gefühlt, darum hatte sich Ada warnend erhoben dieses räthelhafte Weib, — das alle seine Gedanken dem die Rolle seines eigenen Schicksals zugebacht.

Merkwürdig, daß er in diesem Momente furcht nicht an Marja, sondern an sie dachte, — als sei mit ihres Lebens der Bann, den die Tote auf ihn ausgeübt.

„Soll das, wohin führen Sie mich?“ brachte er endlich heraus.
 „Die Polizei.“
 „Was habe ich begangen?“
 „Wir wissen nicht. Zum mindesten müssen Sie sich veranlassen lassen.“
 „Ohne Grund kann man mich doch nicht einsperren.“
 „Nicht unsere Sache, Herr. Wer den Verhaftsbefehl erteilt, wird den Grund schon wissen. Im übrigen kann es ein Verhör vor dem Geheimkommissar handeln.“
 „Woher Unschuld heraus, so wird man Sie sofort entlassen.“
 „Kamst des Gendarmen, der neben ihm in dem rasch zurrollenden Wagen Platz genommen, beruhigte Wladimir. Wer konnte ihn überführen? Hatte man ihn im Revolver spielen sehen, so war das noch kein Verbrechen. Ein verbrecherisches Vorhaben. Besser freilich, er hätte die Waffe von sich geworfen. Aber jetzt war es zu spät, und wer konnte ihm schließlich verwehren, auf nächstgelegenen einen Revolver zu seiner Verteidigung zu tragen, Gelegenheit mit ihm zu spielen.“
 „Aber, in der er sich befand, erschien ihm plötzlich so gering, über seine Furcht lächeln mußte. Selbst die unbefriedigende Lage in der Stadt, vor denen Ada ihn gewarnt, ihm schließlich eine verbrecherische Absicht nachzuweisen, beruhigende Gewissheit zusammen mit der physischen, die nach der furchtbaren, nervensolternden Aufregung Stunden seinen Körper befallen hatte, ließ ihn die ihm angewiesene Einzelzelle im Untersuchungsgefängnis betreten. — Der Wärter nahm ihm die Handschellen ab, die trüb brennende Öllampe an.“
 „Wladimir glitt über das kleine verputzte, die nackten Mauern und den steinernen Boden, eine niedrige Pritsche mit grober Wolldecke, ein tannener, ein roh gezimmelter Holzstuhl standen.“
 „Der Wärter sich wieder entfernte, um den Wasserkrug zu holen, wandte sich Wladimir, der trotz der Nacht in dem engen feuchten Raume vor Kälte zitterte, an den an der Tür stehen gebliebenen Gendarmen.
 „Wird man mich vernehmen?“
 „Morgens früh. Der Herr Geheimkommissar kommt auf das Bureau zu kommen.“
 „War aus dem Manne nicht herauszubringen. Auch hatte auf alle Fragen nur ein Achselzucken und verneinend hinter seine Instruktion, die unbedingtes Schweigen gebot, Wladimir mußte es aufgeben, irgend etwas über den Verhaftung zu erfahren. Die schweren Schlüssel und gleich darauf umging ihn die tiefe, grauenvolle Gefängniszelle.“
 „Harte Lager sich werfend, schloß er die Augen. Doch der Halbschlaf vermochte ihn nicht zu stärken. Der Gendarm, die gemerkte Nadina, Marjas abgeschiedene, aus dem Grabe erstandener blühender Leib, die warnende Gestalt Adas, und Bassili, der unter galanten Schmeicheleien seine qualvollen Träume, bis ein kalter bleicher Morgenkündend durch das Gitterfenster fiel und den Erregten bedeckte auf der hölzernen Pritsche fand.“
 „Wladimir würgte er einen Bissen des am Abend verschmähten Brotes und wollte eben zum Wasserkrug greifen, als ihm die warme Morgensuppe brachte.“
 „Gefährt und jetzt, da er Marja lebend wußte, da der ihrer Liebe Licht und freudenspendend wieder am Himmel seiner Seele erschien, fest entschlossen, allen Gefahren zu trotzen, folgte er eine halbe Stunde Gendarmen, der ihn in das Amtszimmer des Geheimkommissars führte.“
 „Eine kurze, gedrungene Gestalt mit wuchtigen Schultern, stand, die Hände hinter dem Rücken, am Fenster und schenkte sich für irgendeinen Vorgang in dem engen Hofe zu interessieren.“
 „Herr Lebedunow“, meldete der Gendarm.
 „Herr Lebedunow“, meldete der Gendarm.
 „Herr Lebedunow“, meldete der Gendarm.
 „Herr Lebedunow“, meldete der Gendarm.“

„Der Vorgang hatte allerdings etwas Ungewöhnliches —“
 „Zunächst, als ob ich ein Dieb und Straßenräuber wäre!“
 „Es bestand sogar der Verdacht, daß Sie etwas Schlimmeres zu werden im Begriffe standen.“
 „Was, — was soll das heißen, — Herr Kommissar“, stieß Lebedunow mit unsicherer Stimme heraus.

„Ein Mörder.“
 „Fast explosiv, wie der Schuß aus einer Pistole, kam das eine kurze Wort aus seinem Munde und traf Wladimir so sicher, daß er erbleichend zurücktaumelte.“

Der Kommissar schien sich einen Moment an seinem Schrecken zu weiden. Dann, da der Russe vergeblich nach Worten rang, fuhr er fort: „Vielleicht begreifen Sie jetzt. Ich wollte Aufsehen vermeiden. Darum ließ ich Sie durch meine Beamten vom Theater aus verfolgen, — und Sie dürften vielleicht Grund haben, mir dankbar dafür zu sein.“

Lebedunow gewann endlich seine Fassung wieder. „Dann — dann müßte ich mich ja schuldig bekennen. Aber ich verstehe kein Wort von all dem, was Sie mir da vorwerfen.“

„Ich will hoffen, daß Sie die Wahrheit sprechen, denn es täte mir leid, wenn ich mich in Ihnen getäuscht haben sollte.“

Das war so freundlich, fast väterlich milde gesprochen, daß Wladimir den Kommissar betroffen anblickte. „Ja, warum haben Sie mich dann verhaften lassen?“

„Um Ihre Unschuld nachzuweisen. Indessen, das wird nur möglich sein, wenn Sie mir offen auf jede Frage Rede und Antwort stehen.“

Lebedunow stutzte. Wollte der schlaue Polizist ihm so ein Geständnis der Wahrheit entlocken? Eine Falle vermutend, beschloß er auf seiner Hut zu sein.

„Sie kennen den gegenwärtig in Wien weilenden Generalpräfekten Gortschenko aus Petersburg?“

„Dem Namen nach, gewiß“, sagte Lebedunow rasch, denn ein Zeugen konnte hierbei nur den Verdacht vermehren.

„Nicht auch von Ansehen?“

„O — doch, — auch das“, gab der Gefragte schon zögernd zu. „Der Generalpräfekt ist in meiner Heimat eine sehr bekannte Persönlichkeit.“

„Und Sie hatten Grund, ihn tödlich zu hassen?“

Wladimir's Gesicht versteinerte sich, seine Augen wurden schreckhaft weit. „Ich — ich hätte —“ stotterte er mit gepreßtem Atem.

„Bitte —“, unterbrach ihn der Kommissar immer mit der gleichen Höflichkeit, — „bleiben Sie bei der Wahrheit. Um es Ihnen zu erleichtern, will ich Ihrem Gedächtnis ein wenig nachhelfen. Sie liebten vor einigen Jahren ein junges Mädchen, namens Marja, — das wegen Beteiligung an einer politischen Verschwörung verhaftet wurde und sich das Leben nahm.“

Jetzt wurde Wladimir totenbleich. Eiseses Grauen schüttelte ihn, seine Zähne schlugen hörbar aufeinander. Niemand außer Ada hatte er das Geheimnis anvertraut. Sollte sie ihn der Polizei verraten haben? Unmöglich. So falsch und schändlich konnte kein Weib sein!

„Wie können Sie wissen?“ stammelte er außer sich.

Der Kommissar lächelte. „Amtsgeheimnisse“, meinte er achselzuckend, — „in die ich Ihnen keinen Einblick gestatten darf. Aber ich versichere Sie, daß wir aufs Beste über alles unterrichtet sind.“

(Fortsetzung folgt.)

Abschied!

Von F. Freifrau von Schilling. (Nachdruck verboten.)

Sie schloß das Fenster und zog die rotseidenen Vorhänge darüber. Sie wollte und konnte sie nicht mehr sehen, die langen Bäume der Truppen, die da vorüberzogen in der selbigen grauen Uniform, den grauen Kappen über den Helmen.

Ihr Herz lag wie tot in ihrer jungen Brust, wie zerdrückt von einem schweren, angstvollen Traum. Aus tausend Kehlen scholl es zu ihr herauf: „Morgen marschieren wir!“

Sie preßte die Rechte plötzlich vor die Augen. Ja morgen! Morgen war sie allein in dem großen Haus, in ihrem Heim, das angefüllt war mit Luxus und ausgesuchter Eleganz.

Und war dabei doch so traut, so gemütlich und mit feinsinnigem Geschmack zusammengestellt. Das Esszimmer da drüben mit seinen schweren, gotischen Möbeln, seinen dunklen Wänden, von denen sich das Silber und Kristall der Kredenz so wirkungsvoll abhob, der Empfangsraum in weißer Seide, von grüngoldenen Arabesken durchwoben, dann ihr Zimmer, dieser Raum, der wie ein Rahmen war für ihre blass, dunkle Schönheit, der wie ein Vertrauter all ihre innersten Wünsche und Gedanken aufgenommen zu haben schien. Nichts war vergessen! Der Buchstempel, der unter der Broschüre träumte von dem Vorhang aus blutroter Seide, die nur Bücher enthielt, die ihrer Auffassung



Die erste deutsche Zeitungshalle auf dem Platz vor dem Nordbahnhof in Brüssel.

und Richtung entsprachen, die ihr neue Gebiete und Wege eröffneten, denen sie folgte mit atemlosem Staunen und Entzücken. Sie schritt über den Teppich, in dessen weichem Flaum jeder Schritt lautlos verklang.

Vor dem Schreibtisch blieb sie stehen. Selten nur hatte sie vor der breiten Platte gesessen — sie schrieb nicht gern. An wen sollte sie auch schreiben! An Freundschaften glaubte sie nicht, und wenn „Pa“ etwas von ihr erfahren wollte von Wien drunten, so schickte er eine Depesche mit Rückantwort.

Er hatte keine Zeit zum Schreiben und keine Anlage zur Sentimentalität.

Seit dem frühen Tode der Mutter war sie immer fremden Händen anvertraut gewesen. Man hatte sie behütet wie eine zerbrechliche Kostbarkeit, aber Verstand und Liebe, die ein Kind braucht wie eine Knospe den wärmenden Sonnenstrahl, die hatte ihr keiner gegeben. Vor kaum einem Jahr hatte sie den Grafen Kerkow geheiratet. Aus dem Kreis der vielen, die sie umgaben wie Scharfschützen ein kostbares Wild, hatte sie den jungen Infanteriehauptmann sich erwählt. Er hatte immer ein wenig abseits gestanden, ihr nie so offen gehuldigt wie die andern: gerade dies hatte ihr gefallen.

Ihr Vater aber, der große Geschäftsmann, hatte sich nicht beruhigen können, daß er abso- lut keine Schulden hatte, trotz der mageren Zulage und dem glänzenden Auftreten.

„Da hast du den Aal erwischt in dem Sack Schlangen, meine Tochter. Gratuliere dir!“ hatte er gesagt, und mit listig wohlwollendem Lächeln hinzugefügt: „Das ist immerhin nicht so ganz leicht, wenn man, wie du, über drei Millionen verfügen darf!“

Seltsam, wie erkältend die Worte auf sie gewirkt hatten. Sie breiteten einen Nebelschimmer über das sonnige Land, in dem sie ihre Zukunft sich aufgebaut. Sie nahmen ihrem Lächeln das Beglückende, ihrem Ruf die Wärme. — Diese Worte hatten sich in ihre Seele gegraben mit scharfem Stachel. Sie machten ihr Herz kalt wie Eis und ihren Blick hell und scharf.

Sie machten sie blind für die zärtliche Fürsorge, die sie umgab, sie machten sie rastlos. — Sie mußte immer in Bewegung, in Erwartung

sein! Und dazu gab ihr die große Stadt, Verkehrsreis im Regiment ja reichlich. Nach außen hin war ihre Ehe tadellos und Kerkows war immer offenes Haus, ein Tisch, eine geistvolle Unterhaltung zu finden, nicht Zeit, sich zu langweilen.

Frühmorgens ritt sie ihre Goldfuchsin im Tiergarten, nachmittags hatte sie den mit den jungen Frauen ihres Kreises, brachte Gäste oder man traf sich im Theater.

Die jungen Gatten jahren sich nur bei der Dienerin in weichenblauer Livree die und lautlos abtrug. Hans Kerkow waren zeiten mit der glattrasierten Gegenwart ge- haßt — aber er schwieg. Er fügte sich in des Hausherrn, die er sich so ganz, ganz geträumt hatte. Zu der Zeit, wo er weder Vollblut noch einen Diener, noch ein glän- zenden verfügen konnte.

Na steht noch immer vor dem Schreibtisch verloren. Dieser sinkt die Dämmerung, der Mannschaften ist verhallt.

Leise und geschäftig tritt vor ihr die Bronzegehäule. Sie wundert sich, daß sie wie sonst mit dem Tee kommt und das

Aber Johann ist ja seit gestern fort, zur Truppe. Nur Fritz, der Burche, ist noch da. Morgen verläßt

Haus mit den Dann ist sie mit der Jung- Köchin in dem se, und fröstelt sie zusammen.

„Noch ohne sagt eine halbe me in ihr Träum Und die Sport braunen Reiter schlanfen Offiz- leise, als er jetzt und einen Bei in ihre Hände

Er bringt ihr Blumen — ne er diese Auf- vergessen, selbst in dem Trub- ziehenden Ma- der bevorstehend

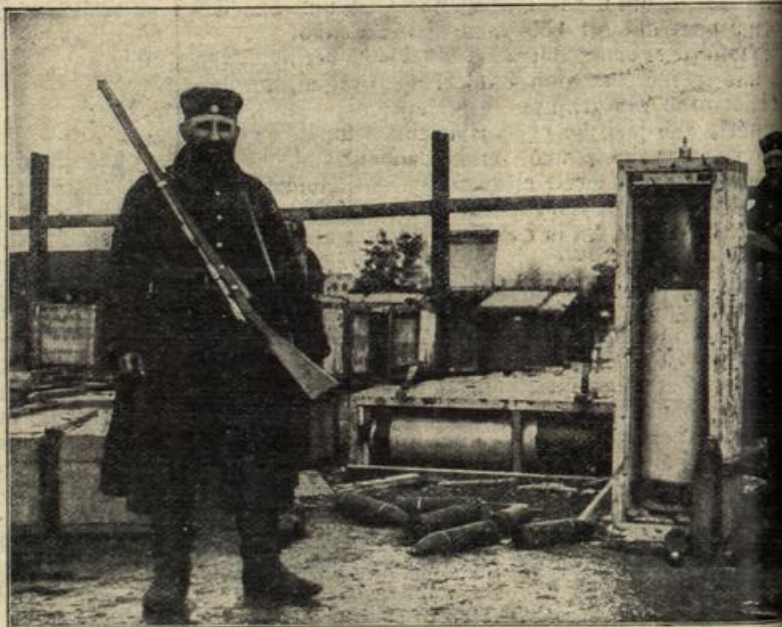
„O, Weilchen Wie schön sie sie duften — ich Ihr Blick trifft



Die Verwundeten-Fürsorge in Österreich-Ungarn.

Neuer Transportwagen für Verwundete, welchen der ungarische Verein vom Roten Kreuz herstellen ließ

nen, und wieder muß er denken, daß ihre Augen so dunkel sind wie die Blumen, die ihre schmale Kinderh



Schwere Artilleriemunition, die von den Russen in Ostpreußen zurückgelassen

Die Granaten, die auf dem Bilde rechts zu sehen sind, haben eine Länge von 1½



Weltgeschichte.

Von Clara Brieß.

Wie gestern ist's, — da saßen wir zusammen
Und lernten miteinander Weltgeschichte:
Von Marathon, Plataä, Salamis,
Wie bei Thermopylä Leonidas
Für seines Volkes Freiheit kämpfend fiel.
Noch seh' ich deine jungen Augen glänzen
Und leg den Arm dir um die Knabenschultern.

Und heute bist du unerreichbar fern.
Du stehst im Feindesland auf deinem Posten
Und kämpfst für deines eignen Volkes Freiheit.
Die Bücher stehn vergessen und verstaubt,
Was soll uns heut' Plataä, Salamis?
Nur dieser Tag hat Wert, ist Weltgeschichte.
Mein Herz sucht heute die lebend'gen Helden
Und geht zu euch in immerwacher Sehnsucht.
Wann kommt der Tag, der große, vielersehnte,
Der Deutschland seinen stolzen Frieden bringt
Und dich mir wiedergibt — — —



„Wir können gleich speisen, Hans. Mamsell hat alles schon vorbereitet drüben; es muß mal gehen ohne den Johann.“

„Kriegszeiten, Ja!“ sagt er leichtthin und folgt ihr durch die hohen, stillen Räume in das Esszimmer, wo hinter roten Seidenschirmen das elektrische Licht sein gedämpftes Licht wirft.

„Lisette hat sich auch Urlaub erbeten für heute abend“, bemerkte die junge Frau und gießt aus dem Samowar das kochende Wasser über die Teeblätter in der kleinen japanischen Kanne.

Verträumt sieht er ihr zu.

„Magst du ihn stark und süß, so wie Pa?“

Er nickt nur. Sein eigenes Heim mutet ihn heut so fremdartig an — so wunderschön! Und morgen schon muß er es verlassen! — Alles zurücklassen, alle Pracht, alle Herrlichkeit dieses letzten Jahres und — Ja!

Immer wieder muß er sie ansehen, wie sie da ihm gegenüber sitzt in dem hochlehnigen Armstuhl, von dessen dunkler Lederpolsterung ihr blaßes Gesichtchen sich abhebt wie eine Träumerei von Lenbach. Sie haben die Speisen kaum berührt, die Mamsell so reizend hergerichtet hat, nur den perlenden, eisgefüllten Wein hat er immer von neuem in die hochstieligen Gläser gefüllt.

„Das war ein heißer Tag heute!“ bricht Hauptmann Kerkow das Schweigen. „Aber nun ist alles fertig, alles! Es tut mir leid, daß ich dir die ‚Hella‘ fortnehmen muß, aber es geht nicht anders!“

„Kriegszeiten, Hans!“ sagt sie lächelnd und befestigt die blauen Blumen im Gürtel ihres Kleides.

Er folgt ihrem Tun mit aufmerksamem Blick. Noch ist's ihm wie ein schwerer, dunkler Traum, daß dies der letzte Abend ist für lange Zeit — vielleicht für immer!

Ach, die Gewißheit mit hinausnehmen zu dürfen in Not und Gefahr, daß sie, die ihm da so schön, so lächelnd, so ruhig gegenübersteht, seine Wiederkehr erhofft — erschüttert! — Des Zweifels Herr werden dürfen, der martelnden Ungewißheit, daß nur seine Stellung, sein glänzender Name ihn zum Erwählten ihrer Gunst gemacht!

„Ja!“ ... beginnt er langsam, „morgen bin ich fort — weit fort von dir! Ich habe dir alles geordnet, daß du Bescheid weißt, falls ich nicht wiederkomme!“

„Hans!“ — Heiser, tonlos, wie ein Schluchzen kommt der Name über ihre Lippen. Er ist grausam in diesem Augenblick, er sieht es an ihrem erblaßten Gesicht, von dem das Lächeln wie fortgewischt ist.

„Nun ja, Kleine, damit muß man rechnen! — Gegner ringsum! Das ist eine andere Sache, wie Anno siebzig, wo wir nur die Franzmänner vor uns hatten — ganz anders.“

Ihre weitgeöffneten Augen starren an ihm vorbei, wie gelähmt in entsetzensvollem Schauen.

„Ja“, sagt er weich, „komm in dein Zimmer und sing mir ein Lied, ja?“

Und sie folgt ihm durch die hohen Zimmer, wo heute kein Dienerrauge lauscht, in den trauten Raum, der so ganz ihre Gegenwart atmet.

Ja öffnet den Flügel. Aber bald gleiten ihre Hände von den weißen Tasten.

„Ich kann nicht singen, Hans, so gern ich dir deinen Wunsch erfüllen möchte — ich kann nicht!“ und schluchzend birgt sie den dunklen Kopf in den Armen.

„Tränen, Ja? — Wird dir der Abschied so schwer von der glänzenden Schar, die deine Schleppe trug? — Glaub mir, sie sind es nicht wert — nicht einer — glaub es mir!“

Sie richtet sich auf.

Das alte herbe Lächeln umspielt den reizenden Mund, der tränenfeuchte Blick richtet sich auf ihn. „Ich glaube es dir, Hans! — Und doch, eines haben sie voraus vor dir, diese meine Schleppe — sie huldigen mir um meiner selbst — um meiner Schönheit willen, nicht wegen des Reichtums, der mein eigen ist!“

Da ist es heraus, das Wort, das den Mann da drüben wie ein Giftspieß treffen muß und getroffen hat.

Ihre Augen senken sich; sie mag das schmale, gebräunte Soldatengesicht, das so jäh erblaßt ist, nicht sehen.

„Arme Ja, arme kleine Ja!“ sagt Hans Kerkow leise, und sie erschauert vor dem Mitleid in seiner Stimme.

„Sag, wer hat diesen Gifftropfen in dein junges Herz gegossen, wer?“

Fester schlingen sich ihre Finger ineinander, starr hängt ihr Blick an den weißen Tasten des Klügels.

„Du bist ja noch so jung, Ja ... nicht nur an Jahren, sondern auch deine Seele — dein Ich! Dies alles schläft ja noch! — Ganz langsam solltest du erwachen ... so wie Knospen unter dem Sonnenstrahl zur Blume werden ... so sollte meine Liebe dich wachlüssen zum Leben! — Wenn ich dir in die Augen sah, die so voll träumender Sehnsucht sind — immer von neuem hoffte ich, das Zauberwort zu finden, das mir dein Herz erschließen sollte!“

— Daß ich ein Tor war, diese Stunde lehrt es mich! doch danke ich dir, Ja! Deine Worte machen mir den Abschied leicht! Ich gehe in den Tod, Ja — und ich gehe gern! dort stehen, wo der Kampf am heißesten tobt — die Feinde ich aufrollen — ich selbst — hart vor dem Gegner! Ich habe noch einen Wunsch: daß ich nicht wiederkomme! — Schau, Ja! Dies Heim schuf ich für dich! Es sollte der Rahmen für deine wonnige Schönheit. All die tausend Dinge, die ich schenken wollte, sie sollten dich grüßen von mir jeden Tag, jede Woche, sie sollten dir sagen tausendmal: Ich liebe dich! Ich liebe dich, Ja — da lügt man nicht! Aber heut, ehe ich in den Tod, Ja — da lügt man nicht! Ich habe dich geliebt, ich gehe für immer, will ich es dir sagen — ich habe dich geliebt, unlagbar, so namenlos, wie dich nie wieder ein Mann wird! Lachend wäre ich mit dir in die Armut gegangen, es hätte sein müssen, lachend hätte ich diesen Luxus, der eine Last war, dahingegeben! Wir, die wir den Reichtum kennen, wir Soldatenkinder, die wir so einfach und ohne Ansehen erzogen werden, wir passen uns an, wo uns das Leben und tun unsere Pflicht! Wenn wir dann noch das Weib und das wir lieben — mehr brauchen wir nicht zum Glück! hast mich so ruhig angehört, Ja — voraussichtlich hast du es kaum verstanden!“

Er lächelte ein wenig, aber sie sah es nicht. Sie sah nicht den heißen Blick, der sie umfaßte.

„Du hast das ganze Leben noch vor dir, so schön, so jung, reich wie du bist! — Werde glücklich! Dies ist mein Abschied!“

Er näherte sich der Tür. Sie hörte das Silberklirren der Knöpfe — es klang wie ein Lachen, wie ein leises, spöttisches „Hans!“

Wie der Schrei der Verzweiflung rang er nach dem Namen von ihren Lippen.

Hart an der Tür erreichte sie ihn, der dort stand in dem grauen Felduniform, mit einem harten Zug um den jungen Kopf.

„Hans!“ sagte sie noch einmal, ganz leise, wie ein Flüstern.

Er sah das Wogen ihrer jungen Brust unter dem spitzen Stoff des Kleides, er sah das Leuchten der schwarzen Augen, die ihn immer an blaue Weiden erinnerten.

Reglos stand er da.

Sie warf die Arme um seine Schultern und preßte sie an sein Herz.

„Du darfst nicht gehen, Hans! Jetzt nicht und nie mehr! Du mußt bei mir bleiben! Ich will mit dir gehen noch in dieser Nacht in die Armut, in ein fremdes Land — überall hin! Nur nicht anders dürfen wir nicht gehen! — Hörst du, Hans! ... dich — ich liebe dich an ... ich kann nicht leben ohne dich!“

„Ja!“ Er sagte nur das eine Wort. Einmal, etwas Zaudern darin — der Sieg! Jetzt war sie sein — endlich, endlich eigen! Er las es aus den blauen Tiefen ihrer Augen, aus dem Mund, der ihre Lippen öffnete!

Noch gehörte ihnen das Heute — die goldene Stunde. Dann erst kam — der Abschied.

„Ja“, begann er zärtlich, „versprich es mir, daß du nicht gehst zu deinem Vater, während ich fort bin. Du bist dort Obhut — bis ich zum zweiten Male dich mir holen darf.“

„Nach Wien? Zu meinem Vater?“ wiederholte sie und ein herber Zug glitt über ihr junges Gesicht.

„Nicht von mir, Liebster! — Ich möchte hier bleiben in dem Heim, wo jeder Raum mir dein Bild zaubert — deine Gegenwart! — Jeder Tag, jede Stunde wird für mich ein Gebet — ein Gebet — daß du mir wiederkommst!“

„Wir sehen uns wieder, Ja, ganz gewiß — wir sehen uns wieder!“ sagte er leise und küßte die Tränen von ihren Wangen.

Die Verwundungen im gegenwärtigen

Von F. Köhler.

(Nachdruck)

Die Verwundungen im gegenwärtigen Krieg sind von verschiedenartiger Natur, als es früher der Fall war. Selbst im letzten großen Krieg, dem russisch-japanischen vor erst zehn Jahren stattfand, kannte man noch nicht die Arten von Verwundungen wie heute, denn seither haben die Fliegerbomben und der Fliegerpfeil eine neue Art von Verwundungen geschaffen.

Dieser letztere ist etwas ganz Neues und wird zum Hauptbestandteil im gegenwärtigen Krieg. Er besteht aus einem Pfeil, der etwa die Dicke eines Bleistiftes besitzt, und ist zugespitzt. Die Spitze, die aus gehärtetem Stahl besteht, ist schwerer als das Ende. Ein in etwa 1500 Meter Flughöhe geworfener Fliegerpfeil, der senkrecht zur Erde fällt, erreicht mit einer Geschwindigkeit von zweihundert Metern in der Sekunde die Erde. Diese Geschwindigkeit entspricht derjenigen einer Gewehrflugeinheit, ist hieraus zu entnehmen, daß die Gewehrflugeinheit nicht so schwer sind wie diejenigen des Fliegerpfeils. Die Verwundungen durch Fliegerpfeile werden, daß nicht jeder

die Ärzte im Felde sich schon ganz genau auf die Ver-
der Fliegerpfeilverletzungen verstehen. Ein abschließen-
über diese neue Waffe kann jetzt noch nicht gegeben
man muß sich damit bis nach dem Krieg gedulden.
Verletzungen, die durch die Fliegerbomben hervorgerufen
sind von der Wirkung der krepierenden Granaten durch-
chieden. Selbst die kleinsten Sprengstücke der Fliegerbombe
hervorbringen schwere Verletzungen, denen diejeni-
durch Granatsplitter bewirkt werden, an Festigkeit nicht
wenig. Eine weitere unangenehme Eigenschaft der Partikel-
Fliegerbombe ist die, daß die Bruchteile messerscharf und
die Gliedmaßen eindringen und die Gefäße durchschlagen.
Unter einer Fliegerbombe, der nicht größer als ein Pfennig
leicht die ganze Arm- oder Beinmuskulatur durchschlagen
kann. Wo eine Fliegerbombe einschlägt, werden bei den
Verbrennungen konstatiert, eine Tatsache, die beim
einer Granate nicht festgestellt werden konnte.
Schußverletzungen unterscheidet man außer den beiden
geschilderten noch diejenigen, die durch das Infanterie-
die Schrapnellkugel und den Granatsplitter hervor-
werden. Eine Neuerscheinung bei den Infanterie-
sind die Dum-Dum-Geschosse, die, von den Eng-
aufgebracht, im gegenwärtigen Krieg von diesen, den
und Belgien zum Teil verwendet werden. Es darf
gelegt werden, daß die Form und Herstellung der Dum-
geschosse allgemein bekannt ist, und es erübrigt sich, auf
des Näheren einzugehen. Die Verletzungen, die durch
Geschosse hervorgerufen werden, sind sehr ernsthafter Natur,
Geschoss, wenn es auf einen Knochen im menschlichen
aufschlägt, die Gewebe zerreißt, da es den Knochen nicht
durchschlägt, wie die bei der deutschen Armee gebräuchlichen
Gegengeschosse. Von ähnlicher Wirkung sind die sogenannten
hager, d. h. Geschosse, die ihre ursprüngliche Flugbahn
haben und in einer anderen Form als mit der Spitze
oder in den Körper eindringen. Unter indirekten
versteht man, wenn das eindringende Geschoss andere
in den Körper eindringen läßt, z. B. Teile der Klei-
dungen oder andere Dinge, die der Kämpfende in der
hört. Die Wirkung einer solchen Verletzung hängt im all-
von der Durchschlagskraft des Geschosses ab, dann aber
der Beschaffenheit und Zusammensetzung des eindringen-
den Körpers. Eine Hauptrolle spielt selbstverständlich das
ist, in das das Geschoss und der Begleitkörper eindringen.
den deutschen Geschossen ist bekannt, daß sie die unge-
Verletzungen hervorrufen. Vom modernen französischen
Geschoss kann dasselbe nicht behauptet werden, denn es
schwerer Metall gefertigt, so daß sich die Spitze schon
schlagen verbiegt. Wenn das französische Geschoss auf
harten Gegenstand aufschlägt, wird es ganz platt ge-
Schrapnellkugeln sind bei allen Nationen aus Blei und
her als die französischen Infanteriegeschosse. Bomben
nahmen beim Explodieren alle möglichen Formen
nimmt vor, daß solche Geschosse überhaupt nicht explodieren
manchen fliegt nur der aufgeschraubte Zünder ab, andere
leben nur in wenigen Teilen auseinander, bei weitem
meisten werden bei der Explosion in unzählige Teile
den aufgelöst, die alle möglichen Formen annehmen.
den Schüssen unterscheidet man zwischen Brellschüssen,
den und Durchschüssen. Bei den Brellschüssen dringt
schon nicht in den Körper ein, bei den Durchschüssen bleibt
dieselben sitzen, und bei den Durchschüssen durchschlägt
schon den Körper. Die Verwundungen am äußeren
her im Innern des Fells hängen viel von Zufälligkeiten
Infanteriegeschoss der heutigen Zeit bahnt sich einen
mal durch den Körper, und wenn hierbei nicht Knochen
Teile verletzt werden, geht der Heilungsprozeß rasch
einfache Schüsse durch Weichteile der Gliedmaßen
im allgemeinen bereits innerhalb acht Tagen geheilt.
ang kann sogar erzielt werden, wenn das Herz durch-
denn dann wird eine Herznaht vorgenommen. Hier-
sehr rasche Hilfe nötig, die aus dem Schlachtfeld selten
nicht zur Hand ist. Brust- und Lungenschüsse, die früher
schon waren, rechnen heute nicht mehr zu den schweren
en. Lungenschüsse sind gewöhnlich schon nach vierzehn
eilt. Wird eine Rippe verletzt, dann dauert der Hei-
selbstverständlich länger, Bauchschüsse wurden im
schon Krieg noch operiert. Durch den Bauchschnitt ver-
zunächst die Blutung nach Möglichkeit zu stillen,
auch zu verhüten, daß Bakterien in das Innere des
eindringen, die alsdann eine Bauchfellentzündung im-
ben. In der neuesten Zeit aber hat man die Erfahrung
daß Bauchschüsse besser und rascher heilen, wenn man

nicht zur Operation schreitet. Grundbedingung bei einer solchen
Behandlung ist für den Kranken absolute Ruhe und die Entsagung
auf jederart Speisen und Getränke während der Dauer einer
Woche. Halschüsse verlaufen heutigentags im allgemeinen günstig.
Handelt es sich um die Luftröhre oder den Kehlkopf, dann muß
so schnell wie möglich zur Operation geschritten werden, damit
der Verletzte nicht in Gefahr kommt, zu ersticken.

Kopfschüsse kommen im gegenwärtigen Kriege besonders viele
vor. Dies kommt daher, weil der Soldat den Körper beim
Schießen deckt, was aber beim Kopf infolge des Zielens nicht
geschieht. Bei den Kopfschüssen unterscheidet man den Durch-
schuß und den Einschuß. Im ersteren Fall nimmt die Kugel
den Weg durch den Kopf, im anderen bleibt sie in demselben
stehen. Auch eine dritte Schußform kennt man bei Kopfschüssen.
Sie ist die gefährlichste und heißt der Rinnenschuß. In diesem
Fall gräbt das Geschoss eine Rinne durch die Schädelkapsel, und die
Rinne kann oft einige Zentimeter lang sein. In diesen Fällen muß
die Geschosbahn freigelegt und sehr sorgfältig behandelt werden.

Große Bedeutung muß auch den Verletzungen der Knochen
und Gelenke beilegt werden. Auf größere Entfernung durch-
schlägt das Gewehrgechoß den Knochen, bei geringerer Entfernung
zersplittert es denselben. Schwammig gebaute Knochen, wie
das Kniegelenk, werden glatt durchschlagen. Gelenkschüsse ver-
laufen im großen und ganzen günstig.

Während früher die Wunden, die den Kriegern durch die
Geschosse zugefügt wurden, zunächst ausgewaschen und dann
antiseptisch behandelt wurden, legt man heutigentags zunächst
ein Stück keimfreie Gaze auf die Wunde. Jeder Offizier und Sol-
dat, der ins Feld zieht, führt ein Päckchen solcher Gaze bei sich.
Sie dient dem ersten Wundverband, mit dem unsere Soldaten
umzugehen wissen. Das Weitere besorgt der Arzt. Knochen- und
Gelenkverletzungen müssen geschient oder gegipst werden. Beim
Abnehmen der Verbände muß ganz besonders darauf geachtet
werden, damit keine neuen Keime in die Wunde hineingelangen.

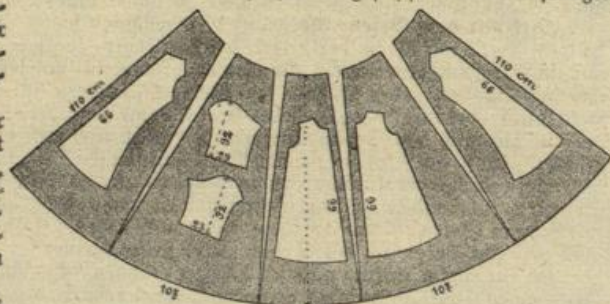
Fürs Haus

Ein praktisches Schutkleid.

Ein dunkelblaues Reitkleid aus festem Herren-Cheviot war nach
langem Tragen für mich unbrauchbar geworden. Als Stoff für ein Kinder-
kleid erschien er mir zuerst zu dick, da ein Faltenröckchen nicht davon gelegt
werden konnte. Nach einigem Nachden-
ken versuchte ich's auf eine andere Art,
und die möchte ich meinen Mitleserinnen
verraten. Der Rock wurde gebürstet,
auseinandergetrennt, die einzelnen Teile
gewaschen und auf der rechten Seite
naß gebügelt. Nun legte ich die Schnitte
auf, vermied das übliche Faltenröckchen
und fertigte ein ganz schlichtes Prinz-
kleid mit Rückenansatz. (Für größere
Kinder, die sich ganz selbständig an-
ziehen, läßt sich das Kleid noch einfacher
vorn schließen.) Rote Knöpfe mit roten
Schlingen aus Soutache, die Knopflöcher
imitieren, zieren die Vorderbahn, ein
roter Häkeltreppchen mit roter oder blauer
Seidenfahse bildet den Halschmuck,
ebenso wird die Armeleinschneide durch
rote Häkeltreppchen verziert. Etwas über
dem Taillenschluß machte ich Einschnitte,
die wie Knopflöcher benäht wurden,



hierdurch leitete ich einen roten Gürtel, den ich dunkelblau soutachierte,
es läßt sich aber auch ebenjogut ein roter Radgürtel verwenden. Die
ganz einfachen Ärmel wurden mit Paspel eingesteppt. Das Anfertigen
dieses ein-
fachen aber
sehr kleidsa-
men Schul-
kleides
nimmt sehr
wenig Zeit
in Anspruch,
deshalb dürfte
diese An-
regung viel
beschäftigten
Müttern
willkommen
sein. Aus
dunkelblau-
em Satin fertigte ich ein Unterkleidchen mit Ärmeln ganz für sich allein.
es läßt sich so für verschiedene Kleider benutzen und kann schnell einmal ge-
waschen werden. Die dunkle Farbe wählte ich deshalb, weil man durch die
Gürtel-Einschnitte leicht ein helles Röckchen durchschimmern sieht. M. M.



Schnittüberzicht zum Kleidchen.

Frühlingslied.

Die Luft ist blau, das Tal ist grün,
Die kleinen Maienglöckchen blühen
Und Schlüsselblumen drunter;
Der Wiesengrund
Ist schon so bunt
Und malt sich täglich bunter.

Drum komme, wenn der Mai gefällt,
Und schaue froh die schöne Welt
Und Gottes Vatergüte,
Die solche Pracht
Hervorgebracht,
Den Baum und seine Blüte.

L. G. C. Götz.

Unsere Bilder

Englische Kameltreiter in Kairo. Die Nachrichten, die jetzt aus dem Sudan auf Umwegen nach Deutschland gelangt sind, klingen überaus bedrohlich für die englische Herrschaft im Sudan und in Ägypten. Die Derwische des Sudans haben sich unter einem neuen Mahdi erhoben, und das Heer schwarzer Kämpfer, das in den Heiligen Krieg zieht, ist durch Zuzug aus Arabien u. Innerafrika bereits auf hunderttausend angewachsen. Bei Fasheda wurde der englische General Hawley mit 2000 Mann niedergemacht, der ganze Sudan mit der Hauptstadt Khartum sowie ein großer Teil Arabiens sind bereits im unbezweifelten Besitz der Derwische. Alle Telegraphenlinien sind zerstört, die Eisenbahnen nach Ägypten unterbrochen. Die Senussi und Tuaregs überfielen mehrere Lager der australischen Truppen und machten sie bis zum letzten Mann nieder, und unaufhaltsam rücken die wilden Scharen des neuen Mahdi gegen Ägypten, das Herz der englischen Weltherrschaft, vor, das von Nordosten durch die Türken bedroht ist.



Aufnahme im gegnerischen Artilleriefener: Gutshof mit den Leichen getroffener Pferde in der Gegend von Ypern.

Allerlei

Eingegangen. „Es gibt tausend Wege, um reich zu werden.“ — „Aber nur einen anständigen.“ — „So? Welchen denn?“ — „Sehen Sie, ich wußte es gleich, daß Sie ihn nicht kennen.“

Kanonenschüsse, die auf den Wiener Stephansturm abgegeben wurden. Nach diesem Turm sind während der türkischen Belagerung 1683 über tausend Schuß abgefeuert worden und man hat an der Ausbesserung beinahe vier Jahre gearbeitet. Zum Andenken daran sind an mehreren Stellen Kugeln eingemauert. Bei der Beschießung Wiens durch die Franzosen im Jahre 1809 hat er ebenfalls gelitten, besonders an der Westseite der Spitze prallte eine Haubisgranate, welche nur durch eine Eisenplatte abgehalten wurde, um nicht durchzuschlagen und dem Turm noch mehr zu schaden. Ob das Wiener Wahrzeichen bei der ersten Türkenbelagerung (1529) durch Geschützfeuer stark zu leiden hatte, berichtet unser Chronist nicht.

Liszt mit dem Besen. Als Franz Liszt während seines ersten Aufenthalts in Paris auf einem der belebtesten Boulevards spazieren ging, sprach ihn ein Straßengelehrer um ein Almosen an. „Ja, es tut mir sehr leid,“ sagte ihm der Künstler, „aber ich habe kein Kleingeld, sondern nur eine Fünfundfrankennote bei mir.“ — „O, lieber Herr,“ entgegnete der Straßengelehrer, „lassen Sie mich den Schein in einem der nächsten Läden wechseln! Sie müßten aber so gut sein, auf meinen Besen aufzupassen.“ — „Geben Sie ihn her,“ rief belustigt der Künstler, „ich werde ihn halten, bis Sie zurückkommen.“ Schnell verschwand der Straßengelehrer um die nächste Ecke, und Liszt blieb mit seinem Besen mitten auf dem Boulevard stehen. Zum Unglück kam auch noch ein Bekannter des Weges. „Aber lieber Meister,“ rief er lachend, „in was für einem Aufzug muß ich Sie hier erblicken? Wo haben Sie denn dieses eigenartige Instrument gefunden?“ Liszt erklärte die Sachlage und meinte, der Straßengelehrer müsse jeden Augenblick zurückkommen. „Sie sind tatsächlich zu bedauern,“ rief da der Freund. „Sie können hier noch bis in alle Ewigkeit warten, von Ihrer Note sehen Sie auch nicht einen Centime wieder.“ Da kam aber schon in langen Sägen der Straßengelehrer angesprungen. Mit stolzem Lächeln zählte er in des Meisters Hand das gewechselte Geld. „Brav, mein Lieber,“ sagte Liszt. „Es freut mich, daß ich mich in Ihnen nicht getäuscht habe. Da haben Sie Ihren Besen zurück, und

hier nehmen Sie diese fünfzig Franken von mir an. Wenn ich fünfzig Franken aber wird Ihnen dieser Herr hier auszahlen sich erlaubt hat, an der Erbschaft eines Pariser Straßengelehrers zu Wohl oder übel mußte nun der Zweifler seinen Beutel ziehen.

Gemeinnütziges

Die Tauben lieben zur Brut und zur Aufzucht ihrer Jungen dunkle Stellen. Bei der Anlage eines Taubenschlages ist auf dieses Bedürfnis Rücksicht zu nehmen und nötigenfalls durch Anbringen von Brettern, die schon durch ein paar Bretter hergestelltes Nest für solche verdunkelte Plätze zu sorgen.

Tomaten werden nicht vor dem 25. Mai ausgepflanzt. Eine Auspflanzung lohnt sich nicht, selbst wenn einzelne warme Tage leiten sollten, da die Durchschnittstemperatur noch zu kühl ist. Viel besser, wenn sich die Pflanzen noch im Anzuchtbeet befinden.

Löwenzahn Salat. Die im Keller gebleichten Löwenzahnblätter man sehr gut und schneidet sie in nicht zu feine Streifen. Um die und klebrigen Flecke an den Händen zu verhindern, die durch den Saft der Blätter entstehen, schützt man sich durch das Tragen fester Handschuhe. Der geschnittene Löwenzahn wird mit gehackten Estragonblättern oder fein gehacktem Schnittlauch vermischt, mit Salz, Pfeffer, Öl und Essig oder Zitronensaft angemacht. Der Salat muß vor dem Auftragen 1—1½ Stunden lang stehen und wird dann mit hartgekochten Eierscheiben verzehrt.

Zogograph.

Mit u ist's ganz und auch gespalten,
Mit o ist's im Gebäud enthalten.
Julius Fald.

Homonym.

Oft Wunder wirkt's beim schlimmen Kind.
Bei manchem Tier man auch es findt.
Fritz Guggenberger.

Schachlösungen:

Nr. 128. 1) D e 4 — a 8 etc.
Nr. 129. 1) D e 4 — a 4 etc.

Richtige Lösungen:

Nr. 114. Von C. Wulff in Blankensee.
Nr. 115. Von Hauptlehrer G. Dindert in H. Gröningen.
Nr. 116. Von H. Schriber in Kirchensamich i. Pachtel.
Nr. 117. Von G. L. H. in Forchheim.
Nr. 118. Von G. Johannsen in Gütersloh, Westf.

Briefwechsel.

Herrn G. L. H. in F.: Die in Frage kommenden Lösungen waren unrichtig.

Problem Nr. 130.

Von G. Ernst.
Mat. Schachblätter, 130.



Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: O Stern, O Stern.
Des Bilderrätsels: Einigkeit ein festes Band, hält zusammen Peut.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.